

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 36

Artikel: Wider das Coole wenig Laster wenig Tugend
Autor: Stamm, Peter / Furrer, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wider das Coole Wenig Laster Wehlig Tugend

von Peter Stamm

Wo noch vor zehn Jahren das Packeis verflucht wurde, ist heute selbst eine dicke Eisdecke. Die Zürcher In-Szene ist cool, kühl, kalt. Im Kanzlei trifft sie sich beispielsweise, zum cool-monday, oder zum Dienstag oder Mittwoch, die das Attribut ebenso verdient hätten, aber nicht tragen, denn Abwechslung ist angesagt, jeden Tag heisst die Langeweile anders, so will es das Publikum. Das Kanzlei, nicht die Kanzlei, wie der Duden lehrt. Irgendwann war das Wort länger, Kanzleischulhaus hiess es wohl sächlich, aber selbst die alternativen Zürcher haben, silbenfaul wie Restzürich, ihre Lieblingslokalität zum Kürzel verstümmelt. Silbenfaul heisst nicht wortfaul. Der Worte sind viele in der engen Schankstube und auf dem Kiesplatz davor, wo man sich lehnt, zurück auf Gartenstühlen oder an Barackenwände oder gegeneinander statt miteinander, mitten in der beunruhigenden Unendlichkeit der Sommerabende. Einzig beim kussreichen Begrüssungsritual und beim Spiessrutenlauf zur Toilette, vorbei an der immer belagerten Bar, gibt es Berührung hier, zwischen diesen Menschen, die wirklich Inseln sind, wie irgendein Dichter es von allen behauptete, passenderweise vermutlich Simmel. Und auf diesen Inseln stehen wie Leuchttürme die schönen Frauen und halten Ausschau nach jemandem, den sie kennen,

mit dem sie ihre Langeweile in Mondscheinbier oder schalen Gesprächen ertränken können, denn es ist heiss, und die Stadt ist öde, wohin soll man gehen, wenn nicht hierher. Cool ist man, warum auch nicht, heiss ist schon die Stadt, jetzt im Sommer. Man ist sich zu

nahe, um heiss zu sein. Zwei Sonnen, die aufeinanderstossen, explodieren. Und Sonnen sind sie alle, die hierherkommen, keine Monde sind zu sehen auf dem Gelände der Kanzlei, keiner und keine, die reflektieren, geschweige denn aufnehmen. Alle strahlen nur

aus, blenden die anderen und sich selbst mit ihrem hellen Licht, das keine Schatten zulässt. Eine Gesellschaft ohne Laster und ohne Tugenden, wie irgendein englischer Dichter sagte. Unverzeihlich, sich seines Namens nicht zu erinnern. Namen sind wichtig, wichtiger als Tatsachen, als Aussagen. Wer schlägt Was, Wem besiegt Wozu. Wie ist am allerwichtigsten. Die Grenze zwischen cool und uncool ist rasierklingendünn.



Cool sagt man schon lange nicht mehr. Das ist nicht mehr cool. Aber man ist es noch immer und wohl noch für einige Zeit. Cool sein heisst, sich in sich selbst beerdigen, Totenstarre, Nekrophilie, Stolz auf die Unfähigkeit, ein Mensch zu sein. Nur nicht laut lachen, nicht laut sprechen. Die richtigen Bücher nicht lesen, die richtige Musik nicht hören und vor allem: immer dasein, dabeisein, am richtigen Ort. Man führt dieselben langweiligen Gespräche in der illegalen Bar wie am Stammtisch der «Drei Eidgenossen». Rassismus und Dummheit sind genauso häufig wie dort, aber man ist am richtigen Ort. Da, wo die anderen sind, da, wo alle sich du sagen, wo alle einander kennen außer man selbst, und wo Linkssein im Preis inbegriffen ist, da, wo man alleine durch seine Anwesenheit etwas Besonderes ist, eine Art Avant-Gar-

de. Eine völlig revolutionäre Art der Langeweile. Geteilte Öde ist halbe Öde. Die Wüste lebt nicht, aber sie ist dicht bevölkert.

Wenig Tugend und wenig Laster. Tugend ist nicht cool, und Laster sind anstrengend und erfordern vor allem viel Fantasie. Und Fantasie ist nicht cool, weil man sie nicht hat, und was man nicht hat, will man nicht, denn was man will, das kriegt man nicht, weil kein Preis ist ohne Fleiss, und Fleiss ist so ungeheuer anstrengend, und anstrengen will man sich nicht oder hat man versucht, und es hat nicht geklappt, also will man nicht. Nachdem man seine Arbeitskraft den lieben langen Achtstundentag für viel Geld und wenig Ehr verkauft hat, trifft man sich zum Austausch von Plänen, an deren Ausführbarkeit man nicht im Traum glaubt. Steckt nicht in jedem Werbefotografen ein Reporter, in jedem Bankangestellten ein Weinbauer, in jeder Sekretärin eine Ballettänzerin oder Videokünstlerin? Eine oder einer, die nicht raus können, weil sie ihre Wohnungen bezahlen müssen und Geld so

schön ist, so schön? Und weil cool sein nicht billig ist und außerdem kein Handlungsbedarf besteht, so lange man nur Pläne hat, die man schmieden kann. Morgen ist ein neuer Tag, und wer wirft schon den ersten Stein in diesem Glashaus der Eitelkeit, in dem man leicht umkommt, wenn man sich einmal hineinbegeben hat?

Wiel lieber besetzt man irgendwann nach Mitternacht irgendein leerstehendes Haus und lässt sich von der Polizei beobachten, die viel zu viel zu tun hat, um einzudringen, und auch weiß, dass die Besetzer nicht ernst zu nehmen sind, weil sie spätestens zum Beginn der Blockzeit den Tatort verlassen werden. Ein bisschen Drogen werden auch konsumiert, man ist ja tolerant und weiß – bis auf einige bedauerlich uncoole Versager – im rechten Moment aufzuhören. Man hat sich unter Kontrolle, schliesslich hat man nichts anderes zu tun, als sich selbst zu kontrollieren. Der Überwachungsstaat hat geschafft,

wovon all die ehemaligen Länder nur träumen konnten: jeder ist sein eigener Hirte, keine macht einen Schritt zuviel. Cool ist vor allem konform, denn nicht konform zu sein heißt, etwas Besonderes zu sein, und das ist ganz bestimmt nicht cool. Originalität hört irgendwo einige Mikrometer unter der Hautoberfläche auf, die multi-optionale Gesellschaftsschicht zähmt sich selbst, indem sie alles Unerwünschte als uncool deklariert. Die alte neue Rechte könnte sich die Jugend nicht besser, nicht konformer wünschen, denn noch besser, noch manövrierfähiger als Meinungsgenosse sind Meinungslose, Stimmabstinenten, Menschen, die weder sich selbst noch ihre Ideale verwirklichen wollen, weil ihnen sowohl das Selbst als auch die Ideale fehlen, Menschen die cool sind, deren Laster die Industrie ankurbeln und deren Tugenden sich in Umsatzzahlen ausdrücken lassen, deren Freude den Umsatz von Sportgeräten und deren Leid den Absatz von Baileys und anderen Designerdrogen fördern.

Aber lassen wir das, bevor wir zu emotional werden, bevor wir völlig un-cool ins Eifern geraten. Gehen wir einen Menschen weiter, dort hinten, das ist doch... eine neue Frisur, ein passendes Hemd, die richtigen Jeans. Kuss, Kuss, Kuss, ein paar liebe Worte und einige Minuten näher am physischen Tod, den man psychisch schon längst erreicht hat. Zehn, elf, zwölf, eins, zwei... wer am längsten bleibt, kann sich am längsten langweilen, kann am nächsten Tag wenigstens mit seiner Ausdauer prahlern. □

REKLAME

Warum

feiern immune Politiker und Diplomaten das ferne Ende eines Krieges und nicht den Beginn?

Schönes Sali by:
Paul Gmür,
Albergo Brè Paese
CH-6979 Brè s. Lugano
Telefon 091/51 47 61



Schweizer Heftli-König: Lügen wie gedruckt

K-TIP: Die Zeitschrift zur Kassensturz-Sendung.
20 Ausgaben für nur 20 Franken.

- Bitte schicken Sie mir den K-TIP im Abonnement.
- Name: _____
- Vorname: _____
- Adresse: _____
- PLZ/Ort: _____
- Bitte eisenden an:
K-TIP, 9400 Rorschach

Jetzt abonnieren.